

Eigener Aufbruch und Gottes Begleitung

»Gehen« als Deutewort im Buch Rut

Irmtraud Fischer

Lebendig wird das Wort – so lautete das Motto, das die Österreichische Pastoraltagung 2003 gewählt hat. Dabei ist mir bei der Anfrage, ein biblisches Thema¹ zu formulieren, folgende Aufgabe gestellt worden: »An einem Beispiel soll eine biblische Grundstruktur verdeutlicht werden, was es heißt, dass Gott seine Anwesenheit erfahren lässt und einen Lebensweg mitgeht.«²

Wenn man eine Frauenforscherin zu einem Referat anfragt, erwartet man, dass sie einen Text auswählt, der etwas über Frauen zu sagen hat. So habe ich mich für das Rutbuch³ entschieden, das von seiner literarischen Qualität zur Weltliteratur gehört und auch in der überschaubaren Kürze eines Vortrags einen Lebensweg mitgeht. Der Untertitel des Themas, das ich formuliert habe, mag beim ersten Eindruck eher fad wirken. Aber ich möchte genau das versuchen, worum man mich angefragt hat: Am Lebensweg der biblischen Erzählfiguren des Rutbuches aufzuzeigen, was es heißt, dass das Wort lebendig wird: Ein geschriebenes Wort wird zu neuem Leben erweckt, um Menschen einerseits rein physisch am Leben zu erhalten (Rut 2) und um sie andererseits mit Lebensgeist zu erfüllen (4, 5).

Die Figuren des Rutbuches in erzählter, erzählender und auslegender Zeit

schichte, historisch zu lesen, sondern auf der Ebene seiner Erzählzeit.

Die *erzählte Zeit* des Buches Rut ist die ausgehende Richterzeit, da seine »Fabel«, seine Geschichte, die Vorgeschichte des Königshauses Davids erzählen will.

Die *erzählende Zeit*, die Zeit, in der man das Buch schreibt und für die man eine Botschaft formulieren will, ist die fortgeschrittene Perserzeit. Aufgrund vieler Indizien im Text ist es die Zeit des ausgehenden 5. Jh., die Zeit, in der die Bücher Esra und Nehemia entstehen und die fünf Bücher des Mose langsam zu dem werden, was sie im Judentum bis heute sind, nämlich die Tora, »das Gesetz«, die Lebensweisung Israels schlechthin.

Damit wird klar, dass wir auf mindestens drei zu unterscheidenden Ebenen nach dem Lebensweg von Menschen mit ihrem Gott zu fragen haben:

Nach dem Lebensweg der Figuren mit ihrem Gott in der Erzählung über Rut und Noomi, die als Gründungslegende des Davidischen Königshauses erzählt ist.

Nach der Botschaft, die das Buch, als man es schrieb, den Menschen auf ihren Lebenswegen vermitteln wollte.

Und nach dem, was uns das Rutbuch heute, in der *auslegenden Zeit*, sagen kann. Welche Lebenswege begleitet es heute? Wie sprechen wir heute von Gott und was kann uns das Rutbuch dazu sagen?

Diese dritte Frage ist jene nach der Rezeption des Textes hier und heute.

»Gehen« als ein Leitwort im Rutbuch

Vom Gehen der Erzählfiguren in der erzählten Zeit

Ortsnamen ist im Buch Rut vor allem die Gestaltung des Erzählfadens durch Leit- und Deuteworte bestimmend. Jedes seiner vier Kapitel hat ein dominantes Leitwort.⁴ Anhand dieser stets wiederholten Vokabeln wird den Lesenden klargemacht, worauf zu achten ist.

Die ersten zwei Kapitel des Buches sind geprägt von unablässiger Ortsveränderung: Vorerst wandert die Familie Elimelechs aus Juda aus (1,1–5), dann entschließt sich Noomi zur Rückkehr nach Betlehem (1,6–22), wobei das Geschehen am Weg und bei der Ankunft detailliert geschildert wird. Der Lebensweg Noomis wird im 1. Kap. über mindestens ein Jahrzehnt begleitet.

In Kap. 2 ist Rut allein unterwegs: Sie geht von Noomi weg, aus der Stadt auf das Feld des Boas hinaus und am Abend wieder zurück.

In Kap. 3 geht ebenfalls ausschließlich Rut, diesmal aber in der Nacht und auf die Tenne von Boas.

Die erste Szene von Kap. 4 spielt am Morgen zu der Zeit, wenn die Leute durch das Stadttor auf die Felder zur Arbeit hinausgehen.

Es ist also viel in Bewegung im Rutbuch! Von der Auswanderung ins Nachbarland und der Rückwanderung über den Gang auf die Felder von Betlehem hinaus bis zum Gang Ruts auf den Dreschplatz des Boas und zum Gang in das Tor, werden die Wege von Kapitel zu Kapitel *kürzer* und von ihrer Zahl her *weniger*.

Diese Ortsveränderungen zeigen im Rutbuch die von außen wahrnehmbaren Stationen des Lebensweges an. Sie werden allerdings durch unterschiedliche Verben der Bewegung ausgedrückt: *bww* (»umkehren«, »zurückkehren«), *ab* (»kommen«) und vor allem das Allerweltswort *hkk* (»gehen«) prägen die ersten drei Kapitel.

hkk (»gehen«) kommt im Buch insgesamt 18 Mal vor, zehn Mal im ersten Kapitel, sieben Mal im zweiten und nur einmal im dritten, nie mehr im vierten und letzten Kapitel, obwohl auch dort noch einige Menschen in Bewegung sind und vom Gehen zum und durchs Tor die Re-

de ist. *hkk* wird auch nicht für den nächtlichen Gang Ruts in Kap. 3 gebraucht. Nur in 3,10 kommt die Wurzel im Kontext der Aussage von der nicht vollzogenen Suche Ruts nach jüngeren Partnern, als Boas dies offensichtlich ist, vor. So wird das Leitwort *hkk* (»gehen«) zu einem Deutewort vor allem der ersten beiden Kapitel.

Dabei ist beachtenswert, dass im Buch insgesamt *Rut* *zehnmal* *Subjekt* des Gehens ist. In Kap. 1 ist sie es zweimal alleine (1,16.18), fünfmal gemeinsam mit Orpa und Noomi oder einer der beiden Frauen (1,7.8.11.12.19). Noomi ist zweimal allein Subjekt in V16.21 und der verbleibende letzte Beleg bezieht sich auf den Auszug der jüdischen Familie (1,1 mit Elimelech als Subjekt).

In Kap. 2 ist in allen sieben Belegen Rut das Subjekt, das von sich aus geht oder von Noomi oder Boas zum Gehen aufgefordert wird. Einmal wird es von Noomi als Bestätigung von Ruts Ansinnen, zur Ährenlese auf die Felder von Betlehem hinauszugehen, verwendet (2,2). Einmal kommt es in der Verneinung vor und zwar in der allerersten Rede von Boas an Rut: Er gebietet ihr, nicht auf ein anderes Feld zur Nachlese zu gehen (2,8).

In der Verneinung steht auch der allerletzte Beleg im Buch insgesamt, in 3,10.

Man mag diesen Befund vorerst als nebensächliche Wortstatistiken, Zahlenspiele und als Beschreibung stilistischer Spitzfindigkeiten wahrnehmen; aber Exegese, die diesen Namen verdient, ist nun einmal nicht anders, als sehr nahe am Text zu betreiben. Wie relevant und auch wie spannend dieser Befund ist, hoffe ich, im Folgenden zeigen zu können.

»Gehen« als Deutewort der Lebenswege im Rutbuch
Warum die erzählende Zeit ihre Figuren so viel und weit
gehen lässt

Leitworte sind besonders häufig vorkommende Worte, die die Aufmerksamkeit der Lesenden auf bestimmte Sachverhalte lenken wollen. Deuteworte nennt man Leitworte dann, wenn mit ihnen auch theologische Aussagen strukturiert werden und durch sie das Geschehen gedeutet werden soll.

Das »Gehen« Elimelechs, Noomis und Orpas

Aus der aufgezeigten Wortstatistik geht eindeutig hervor, dass »gehen« vorzugsweise mit Rut als Subjekt verbunden wird, wodurch klar wird, dass durch diese Vokabel vor allem *ihr* Lebensweg gedeutet wird. Aber auch die Geschichte der übrigen Charaktere wird mit dieser Wurzel nachgezeichnet. Vom Gehen Elimelechs ist etwa nur einmal, in 1,1 die Rede: Er geht den Weg nach Betlehem nicht mehr zurück, da er – wie auch seine Söhne – in der Fremde stirbt, während von Noomi auch die Rückwanderung mit »gehen« angezeigt wird (1,19.21). Sie ist ja die Einzige der Familie, die wieder zurückkehrt. Auch der Weg der zweiten Schwiegertochter, Orpa, wird so lange mit dem »Gehen« verbunden (1,7.8.11.12), solange sie sich nicht zur Rückkehr nach Moab entschließt und die Schwiegermutter alleine lässt. Mit der gehorsamen Umkehr nach Moab (vgl. 1,14f.) tritt sie aus der Geschichte hinaus. *Ihr* Lebensweg wird nicht weiter verfolgt. Für ihr Schicksal darf man annehmen, dass die Gottheit Israels den Segenswunsch Noomis (1,8) nicht unerfüllt lässt.

Das »Gehen« Ruts mit Boas

Unter dem Aspekt des theologischen Deutewortes ist es bemerkenswert, dass die einzigen Belege für unser Leit-

wort »gehen« *in verneinter Form* in der ersten Rede des Boas an Rut und im letzten Beleg wieder in seiner Rede an sie vorkommt:

Er gebietet ihr vorerst, nicht von seinem Feld wegzugehen und ausschließlich auf *seinem* Feld Ähren zu lesen.

In 3,10 preist er sie, weil sie nicht hinter Jünglingen, ob arm oder reich, hergegangen ist. Diese Rede ist die Antwort auf die Bitte Ruts, sie zu heiraten, weil er doch ein Löser sei.

Die beiden verbleibenden Aufforderungen des Boas an Rut, zu »gehen«, betreffen einerseits ihr »Gehen« mit den jungen Erntearbeiterinnen auf dem Feld, durch das Boas Rut vor sexueller Belästigung durch die Erntearbeiter schützen will (2 8). Andererseits ermöglicht er ihr, zu den für sein Personal bereitgestellten Krügen zu gehen, um ihren Durst zu stillen (2,9).

Mit dieser Vokabel »gehen«, die dreimal in der Befehlsform steht, wird *in nuce* das Verhalten des Boas zu Rut charakterisiert: Er bietet der jungen, mittellosen Witwe, die das Armenrecht der Nachlese (vgl. Dtn 24,19ff.) in Anspruch nehmen muss, um sich und ihre Schwiegermutter ernähren zu können, *Schutz*, indem er ihr gebietet, auf seinem Feld bei der Nachlese hinter den *Frauen* her zu gehen und den Männern verbietet, sie anzurühren. Er versorgt sie mit *Trinken*, indem er sie zu den Trinkgefäßen gehen lässt. Durch die Erlaubnis zur Nachlese, durch die sie Brotgetreide für sich sammeln kann, und durch die Einladung zur Mittagszeit versorgt er sie zudem mit *Essen*.

Anders ist die Sprache des Mannes in seiner Rede von 2,11: Hier anerkennt er ihre Lebensentscheidung für ihre Schwiegermutter. Wie in einer Rückblende sieht er auf den bereits im Buch erzählten Lebensweg von Rut:

»Erzählt, ja erzählt wurde mir alles, was du deiner Schwiegermutter getan hast nach dem Tod deines Mannes: Du hast deinen Vater und deine Mutter und das Land deiner Verwandtschaft verlassen und bist zu einem Volk gegangen, das du zuvor nicht kanntest!«

Das »Gehen« Ruts mit Noomi

Diese Rede des Boas bringt das »Gehen« Ruts in ursächlichen Zusammenhang mit dem Volk und Land der Schwiegermutter. Rut handelt nicht aus Anhänglichkeit an ihren verstorbenen Mann⁵ und auch nicht auf göttlichen Befehl hin, sondern sie handelt zugunsten Noomis. Das anerkennt Boas von Anfang an.

Das Wort von 2,11 beschreibt inhaltlich die *Emigration Ruts* aus ihrem eigenen Land. Insofern ist die Aussage mit dem allerersten Vorkommen von »gehen« in 1,1 in Verbindung zu sehen, wo von der *Emigration der Familie Elimelechs* in die Gegenrichtung erzählt wurde. Diese rahmen- den Belege von *hlc* in den Kap. 1–2 spielen – und darauf ist besonderes Augenmerk zu legen – jeweils Szenen aus dem Leben Abrahams ein:

Rut 1,1	Gen 12,10	Gen 26,1.3
<p>... da war eine Hungersnot im Land.</p> <p>Da GING ein Mann aus Betlehem in Juda, um als Fremdling zu weilen in den Feldern Moabs ...</p>	<p>Da war eine Hungersnot über dem Land</p> <p>und Abraham stieg hinab nach Ägypten, um dort als Fremdling zu weilen.</p>	<p>Da war eine Hungersnot im Land, eine andere als die frühere Hungersnot zu Abrahams Zeiten, und es GING Isaak ... nach Gerar ... Weile in dem Land als Fremdling ...</p>

Auch Abraham ging anlässlich einer Hungersnot aus dem Land fort wie Elimelech und seine Familie dies taten (Gen 12,10; vgl. 1,1). Ähnliches wird von Abrahams und Saras Sohn Isaak in Gen 26,1 ff. erzählt: In diesen Geschichten wird es jeweils für die mitziehenden Frauen gefährlich, da die Patriarchen sie aus purer Angst als ihre Ehefrauen verleugnen und als Schwestern ausgeben, um sie für fremde Männer verfügbar zu machen.

In Rut wird nun allerdings eine Geschichte erzählt, in der die aus Betlehem, dem hungernden »Brothausen«, aus-

wandernde Familie ausgerechnet in jenes Land emigriert, das dem Gottesvolk sprichwörtlich feindlich gesinnt ist und dessen Angehörige in Israel – dies hat bereits Jürgen Ebach⁶ gesehen – nach dem Gemeindegesetz daher keine Aufnahme finden sollen:

Dtn 23,4–7	Neh 13,1–3
<p><i>Ein Ammoniter und ein Moabiter darf nicht in die Versammlung JHWHs kommen! Auch das zehnte Geschlecht von ihnen komme nicht in die Versammlung JHWHs auf ewig!</i></p> <p>Und zwar deswegen, weil sie euch nicht mit Brot und Wasser entgegenkamen auf dem Weg, als ihr aus Ägypten auszogt. Und weil es [= Moab] Bileam, den Sohn Beors aus Petor in Aram Naharjin, in Lohn genommen hat, um dich zu verfluchen. Aber JHWH, dein Gott, war nicht willig, Bileam zu erhören. Und JHWH, dein Gott, wandelte für dich den Fluch in Segen, denn JHWH, dein Gott, liebt dich. Du sollst nicht nach ihrem Frieden oder ihrer Güte suchen, alle deine Tage bis auf ewig!</p>	<p>An jenem Tag wurde aus dem Buch des Mose vor den Ohren des Volkes gelesen und man fand in ihm geschrieben, dass ein Ammoniter und ein Moabiter nicht in die Versammlung des Gottes kommen darf</p> <p>auf ewig.</p> <p>Weil sie den Kindern Israels nicht mit Brot und Wasser entgegenkamen, sondern er hat es [= das Volk?] gegen Bileam</p> <p>in Lohn genommen, um es zu verfluchen.</p> <p>Aber unser Gott</p> <p>verwandelte den Fluch in Segen. Und es geschah, als sie die Tora gehört hatten, da schieden sie alles Völkergemisch aus Israel aus.</p>

Gerade diese Rechtsvorschrift des Buches Deuteronomium zieht nun das zum Rutbuch zeitgenössische Buch, das Nehemiabuch, als *Argument gegen die Aufnahme von Fremden* – und insbesondere gegen die Einheirat fremder

Frauen – in die nachexilische Gottesgemeinde heran. Das Rutbuch hingegen erzählt von keinerlei Schwierigkeiten anlässlich der Einwanderung in dieses »feindliche« Fremdland. Im Gegenteil: Die Familie wird gastlich aufgenommen, sie kann im akzeptierten sozialen Status des Schutzbürgers, des »Fremdlings«, in Moab leben und wird besser als mit Wasser und Brot versorgt. Die Söhne heiraten sogar später in dieses Volk ein, indem sie sich moabitische Frauen nehmen. Ihre Ehen mit den Moabiterinnen werden nirgends als Mischehen deklariert.

Ging es bei solchen Auswanderungsversuchen bei den Erzeltern jeweils den Frauen schlecht, da sie in Gefahr standen, in eine fremde Königsgenealogie eingegliedert zu werden, so ergeht es Elimelech und seiner Familie bestens und seine Söhne können sich in der Fremde sogar integrieren. Allerdings sterben alle männlichen Mitglieder der jüdischen Familie in der Fremde noch in jungen Jahren. Wurde in der Genesis das Auswandern aus dem Verheißungsland zur Gefahr für die Frauen, so bleiben im Rutbuch die Frauen am Leben, während die Männer sterben. Das Rutbuch erfährt also durch die übrigen alttestamentlichen Geschichten, die durch das »Gehen« von Familien aus dem Land anlässlich der Hungersnot miteinander verbunden sind, eine gezielte Bedeutungserweiterung und eine neue Auslegung.

Die Rede des Boas über den Lebensweg von Rut in 2,11 greift nun wiederum eine Geschichte Abrahams auf. Dieser verließ sein Land, seine Verwandtschaft und seinen Vater, um in ein anderes Land zu gehen – so heißt es in dem Text, der uns unter dem Titel »die Berufung Abrahams« bekannt ist:

Gen 2,24	Rut 2,11	Gen 12,1.4
<p>Deswegen wird der Mann</p> <p><i>seinen Vater und seine Mutter</i></p> <p><i>verlassen</i> und seiner Frau anhangen ...</p>	<p>Erzählt, ja erzählt wurde mir alles, was du deiner Schwiegermutter getan hast nach dem Tod deines Mannes: Du hast deinen Vater und deine Mutter und das Land deiner Verwandtschaft <i>verlassen</i> und bist zu einem Volk gegangen, das du zuvor nicht kanntest!</p>	<p>Geh aus deinem Land, aus deiner Verwandtschaft und aus dem Haus deines Vaters in das Land, das ich dir zeigen werde! ...⁽⁴⁾ Und Abram ging, wie JHWH ihm gesagt hatte ...</p>

Von Rut sagt Boas Ähnliches: Auch sie *verlässt* Vater und Mutter und das Land ihrer Verwandtschaft, allerdings nicht wie Abraham, um in ein *unbekanntes Land*, sondern um zu einem ihr vorher *unbekannten Volk* zu ziehen. Diesem Volk der Schwiegermutter hat sich Rut jedoch in einem Schwur bereits angeschlossen, als sie sich weigerte, Noomi zu *verlassen*: In 1,16 f. heißt es:

»Bedränge mich nicht, dich zu *verlassen*, um zurückzukehren vom Dir-Hinterher(*gehen*)! Denn wo auch immer du *hingehst*, da *gehe* ich hin, und wo auch immer du übernachtetest, da übernachtete auch ich! Dein Volk ist mein Volk, und dein Gott ist mein Gott! Wo auch immer du stirbst, da sterbe auch ich, und dort werde auch ich begraben. Dieses tue JHWH an mir, und jenes füge er hinzu: Nur der Tod wird scheiden zwischen mir und dir!«

Rut wird mit ihrem Auszug aus dem Herkunftsland und -volk mit Abraham auf eine Stufe gestellt: Die Bindung – oder wie 4,15 es sagt, die »Liebe« – zu Noomi ist derart stark, dass Rut sich *ihrem Volk* und *ihrem Gott* anschließt

und in *ihr* Land geht, um Tag und Nacht bei ihr zu sein und auch in *ihrem* Grab begraben zu werden (1,16f.). Rut geht nicht nur ein Stück des Weges mit der Schwiegermutter mit, wie es ihre Schwägerin tut. Sie geht sogar gegen deren drei Mal ausdrücklich bezeugten Willen (1,8–15) mit: Rut geht dorthin, wo Noomi hingeht, dazu hat sie sich in einem feierlichen Schwur vor JHWH, dem Gott Israels, verpflichtet.

Der Text deutet die Emigration Ruts damit nicht als Hängen am Rockzipfel der Schwiegermutter. Eine Auswanderung aus wirtschaftlichen Gründen ist es allemal nicht. Denn Rut geht es in Juda offensichtlich schlechter, als es der Familie Noomis in Moab ging, da ihr als Frau in einer patriarchalen Gesellschaft kein »Schutzbürgerstatus« zusteht. Ruts »Gehen« nach Juda wird aber mit der Rede von 2,11 der Berufung Abrahams und seiner Reaktion darauf ebenbürtig. Die Lebensentscheidung der jungen moabitischen Frau wird mit jener des Gründervaters Israels auf eine Stufe gestellt. Ihr Handeln und ihr Lebensweg, so wird damit bereits an dieser Stelle im Buch betont, wird für das ganze Volk von Bedeutung sein.

Die Vokabel *hlk* deutet primär das Handeln Ruts. So ist es nur konsequent, dass der allerletzte Beleg im Buch dort steht, wo Rut die Bitte Noomis nach der Suche nach einer Ruhestatt akzeptiert hat. Auf Geheiß der Schwiegermutter geht sie nachts zu Boas auf die Tenne, um sich an seine Beine zu legen und sich von dem Manne sagen zu lassen, was sie zu tun habe (3,3–4). Auf die Heiratsbitte von Rut, die sie – gemäß dem Auftrag Noomis an seinen Beinen, nicht zu seinen Füßen, liegend – um Mitternacht auf der Tenne an ihn richtet, sagt Boas ihr zu, dass ihr Wanderweg nun zu einem Ende gekommen ist. Sie ist nicht nur mit der rechten Frau ins rechte Land *gegangen* und dem rechten Gott *nachgegangen*, sondern offensichtlich mit ihrem *Gang* auf die Tenne auch zum rechten Mann *gegangen*. Dieser Mann, Boas (»in ihm ist Kraft«, der »Potente«), der es bereits im Namen hat, dass er den zur Altersversorgung

der beiden Witwen erwünschten Sohn wird zeugen können,⁷ anerkennt die Lebensgemeinschaft Ruts mit ihrer Schwiegermutter von Anfang an – nicht *volens volens*, sondern offensiv: *Er* hat das Gehen Ruts mit ihrer Schwiegermutter durch den Anklang an Gen 2,24 als gottgewollte Lebensgemeinschaft anerkannt, und er deutet ihr Handeln als jenem seines Ahnvaters gleichwertig.

Nach diesem Segensspruch des Boas, in dem er feststellt, dass Rut ihre Güte gerade darin erweist, dass sie *nicht* den jungen Männern *nachgegangen* sei, kommt das Leitwort »gehen« im ganzen Rutbuch nicht mehr vor, obwohl beide in die Stadt zurückgehen und alle Leute der Stadt frühmorgens durch das Tor der Stadt durchgehen. Für all diese Bewegungen hat der hebräische Text andere Vokabeln. Warum wohl?

Mit *hlc*, »gehen«, wird Ruts Lebensweg mit Noomi nachgezeichnet. Und der kommt durch die Bitte Ruts, die Boas auf der Tenne akzeptiert, zur angestrebten Ruhe: Mit ihrer Bitte

»Ich bin Rut, deine Magd. Breite doch deine Gewandsäume über deine Magd aus, denn ein Löser bist du!« (3,9) lässt sie keinen Zweifel daran, dass Noomi bei ihr bleiben soll, auch wenn Boas sie heiratet. Wenn sie sich »deine Magd« nennt, so hat dies nichts mit Demut zu tun, sondern ist Teil diplomatischer Sprache, wie man sie vor allem in gehobenen Kreisen spricht, wenn man von seinem Gegenüber etwas erbittet oder ihm Hochachtung ausdrücken will.

Mit der Bitte des Ausbreitens des Gewandsaumes, was auf nichts anderes als auf das gemeinsame unter einer Decke Schlafen hindeutet, erbittet sie mit einer im Alten Orient üblichen Formulierung für sich die Ehe. Die Moabiterin, die doch nach Dtn 23 in Israel nicht aufgenommen werden soll, *begründet* diese Heiratsbitte *nicht mit Liebe oder* (wie in Kap. 1 Noomi) *mit der Schwager-ehe*. Die Schwager- oder Leviratsehe schuldet ihr Boas ja nach rein rechtlichen Regeln (vgl. Dtn 25,5ff.) auch nicht,

da er nicht der Bruder ihres verstorbenen Mannes ist. Sie begründet ihre Bitte mit der Institution der »Lösung«, die ihr selber schon gar nicht zusteht, da sie als Moabiterin keine Angehörige des Gottesvolkes ist. Löser ist Boas einzig und allein für Noomi.

»Löser«, »Erlöser«, *Goël*, zu sein, bedeutet nach Lev 25,5 die Verpflichtung zu haben, für in Not geratene Verwandte einzutreten. Dieser Verpflichtung ist Boas bislang nur in der Form des Liebespatriarchalismus nachgekommen, indem er Rut auf den Feldern nachlesen ließ. Er hat aber seine Verwandte Noomi noch nicht selber versorgt (vgl. 2,1), sondern hat diese Verpflichtung auf die Moabiterin abgeschoben. Indem Rut die Heiratsbitte für sich mit der Begründung versieht, dass er Löser – für Noomi, nicht für sie, die Ausländerin – sei, weist sie ihn einerseits auf seine bislang vernachlässigte verwandtschaftliche Solidaritätspflicht hin. Andererseits ist damit auch klar, dass sie ihn nicht aus Liebe um die Ehe bittet, sondern um ihrem Schwur an Noomi treu zu sein und dennoch sich selber mit Noomi auf Dauer – und vor allem für das Alter – zu versorgen (so sieht dies explizit 4,15).

Mit dieser Rede wird Rut zur Exegetin: *Das Recht*, das in Bezug auf das Levirat *zugunsten der toten Männer geschrieben ist, legt sie zugunsten der lebenden Frauen aus*. Die verwandtschaftliche Solidaritätsverpflichtung der Lösung soll nicht nur für den patrilinear vererbten Grundbesitz gelten, sondern ebenso für die kinderlose Witwe. Was die moabitische Frau hier tut, ist nichts anderes als die Formulierung einer so genannten »Halacha«, einer Auslegung des Mosegesetzes, einer kreativen Adaptierung der Tora auf geänderte Lebensverhältnisse hin. (Józef Niewiadomski hat diesen Prozess mit dem inkarnatorischen Aspekt und mit dem Schlagwort Inkulturation angesprochen.)

Bei einer Halacha ist es nun aber wie mit einem Urteil im heutigen Rechtsprechungsprozess: Man kann sich auf solche Urteile bei neuer Urteilsfindung berufen, wenn sie

einmal von einem Gericht akzeptiert wurden, d. h. niemand bei einem Rekurs auf die nächst höhere Instanz widersprochen hat. Genau diese Funktion für die von Rut entworfene und von Boas akzeptierte Halacha hat die Verhandlung im Tor, von der in Kap. 4 erzählt wird: Nach allen Regeln der Kunst, unter expliziter Zitation und Auslegung des Rechtstexts über die Schwagerehe von Dtn 25,5ff., wird von zehn Ältesten, die die lokale Rechtsprechung repräsentieren, die Halacha angenommen. *Drei Mal* wird daher betont, dass es für die Akzeptanz *Zeugen* gibt (4,9–11) und der *Auslegung*, der kreativen Anwendung *der Mose Tora nicht widersprochen* wurde. Ja, die Ältesten, d. h. die Amtsträger, und das ganze Volk *akzeptieren* die Halacha nicht nur, sie *befürworten* ausdrücklich und affirmativ, was Boas im Begriff ist zu tun: Die Heirat Ruts wird als Schwagerehe deklariert, die aber auch die Qualität des Lösens für Noomi hat. Wohl deshalb wird in der feierlichen Verpflichtungserklärung des Boas einer der Fachausdrücke bei der Lösung, »erwerben«, *hmq*, sowohl für den Grundstückskauf als auch für die Eheschließung verwendet. Damit wird gerade *nicht* gesagt, dass man Frauen wie ein Stück Land kaufen könne, sondern damit wird betont, dass hier die Ehe und die Lösung als ein zusammengehöriger Akt verstanden werden müssen. Denn nur so kann der Schwur Ruts von 1,16f., den Boas von allem Anfang an akzeptierte, eingelöst werden. Wer sonst als ein Mann, der die Lebensgemeinschaft der beiden Frauen akzeptiert, würde die Schwiegermutter einer Frau bei der Heirat mit in sein Haus aufnehmen und diese noch versorgen?

Das Volk und die Ältesten akzeptieren jedoch die Halacha nicht nur, sondern finden sie schlichtweg exzellent: Sie wünschen dem Mann, der solches tut, dass die Frau, die *selbstbestimmt* in sein Haus *kommt* und *nicht* von ihm *genommen wird*, nicht nur wie eine normale Betlehemitin werde. Nein, sie wünschen, dass eine solche Frau den Gründerinnen des Hauses Israel, Lea und Rahel, und der Gründerin des Hauses Juda, Tamar, gleich werden möge (4,11 f.).

Und dieser Wunsch geht ja, so will das Rutbuch sagen, tatsächlich in Erfüllung: »Aus dem Samen der jungen Frau, den JHWH dir geben wird« (4,12), entsteht das Königshaus Davids, dem nach der so genannten »Natansverheißung« in 2 Sam 7 ewiger Bestand zugesichert wird und aus dem man zur Abfassungszeit des Rutbuches sicher bereits den Messias, den königlichen Friedensfürsten, erwartete, von dem das Christentum bekennt, das er in Jesus von Nazaret gekommen sei.

Lebendig wird das Wort

Gottes diskrete Begleitung auf menschlichen Lebenswegen

Im ersten Kapitel des Rutbuches wird der Lebensweg von Noomi und Rut über ein Jahrzehnt mitgegangen, im zweiten Kapitel die Erntezeit lang und im dritten und vierten Kapitel einen einzigen Tag lang, bis die Ehe vollzogen wird. Die selbstbestimmten Lebenswege von Rut und Noomi werden von sehr unterschiedlichen Gotteserfahrungen gezeichnet:

Während die Hungersnot nicht von Gott verursacht dargestellt wird, wird die neuerliche Fruchtbarkeit in Betlehem als seine Gabe verstanden.

JHWH, Gott Israels, wird von Noomi zum Abschiedssegnen für die beiden Schwiegertöchter angerufen. Er möge ihnen die Güte vergelten, die sie und ihre Familie von den beiden jungen Frauen erfahren hat.

Für Rut ist JHWH jedoch jene *Gottheit*, die sie über ihre Schwiegermutter kennen gelernt hat: »Dein Gott ist mein Gott«. Ihm schließt sie sich an, wie sie sich dem *Volk* der Noomi anschließt, und ruft ihn zum Zeugen ihres Schwures an (1,16f.).

Noomis Gotteserfahrung ist vorerst jedoch nicht nur positiv: Die Gottheit Israels hat ihre Hand gegen sie ausgestreckt, sie verbittert und ihr alles genommen, was sie einst hatte (1,13.20f.). Sie deutet ihr Schicksal als »Ijobsgestalt«.

Das erweisen auch die Textzusammenhänge, die durch die Wortwahl der Reden Noomis entstehen. Hören in Kap. 1 die Frauen von Betlehem diese bittere Deutung ihres Schicksals, so revidieren sie diese schließlich in Kap. 4 gründlich: JHWH lässt es Noomi nicht an einem Erlöser fehlen, der ihre Vitalität zurückbringt und ihr Alter versorgt (4,14f.). Und zwar deswegen, weil die liebende Schwiegertochter, die für sie nicht nur besser als die beiden verstorbenen Söhne, sondern sogar besser als sieben Söhne ist, das Kind geboren hat.

Am Ende von Kap. 2, als Rut mit dem Ernteertrag und dem Mittagsbrot nach Hause kommt, beginnt Noomi, diese Sichtweise ihres Lebensweges als von JHWH geschlagen, bereits zu revidieren. Sie segnet den Mann, der Ruts Arbeit zuließ: »*Gesegnet sei er von JHWH, der seine Güte an den Lebenden und an den Toten nicht verlässt!*« (2,20) JHWH erweist seine Güte nicht nur an den Lebenden und an den Toten, sondern er erweist sie durch die Lebenden an den Menschen, die sich tot fühlen. Das Deutewort »Güte«, *dsx*, wird im Rutbuch nur mit der Gottheit Israels und den beiden Schwiegertöchtern, insbesondere aber mit Rut verbunden (1,8; 2,20; 3,10). Das heißt nicht mehr und nicht weniger, als dass Rut das Ethos des Gottes Israels besser verwirklicht als alle anderen Menschen in Betlehem.

Der Gottesname findet sich in der überwiegenden Mehrzahl seiner Vorkommen im Rutbuch, nämlich zehn Mal, in Segnungen von Menschen für Menschen (1,8.9; 2,4a.b.11.12.20; 3,10; 4,11.12) und zweimal in den für die unkonventionellen Lebensgemeinschaften des Rutbuches typischen Schwüren, die Menschen für Menschen leisten (Rut an Noomi: 1,16f.; Boas an Rut: 3,13).

JHWH wird als der *Geber* der Fruchtbarkeit des Landes und der Menschen gesehen. Zweimal nur wird er als handelnd vorgestellt: In 1,6 *gibt* er nach langer Hungersnot in Betlehem wieder Brot, und in 4,13 *gibt* er nach langer Unfruchtbarkeit Rut Schwangerschaft.

Auf der Handlungsebene wahrt das Rutbuch die Transzendenz der Gottheit, indem es in einer Art »Erntedanktheologie« ihr nur die Gabe der Fruchtbarkeit zuschreibt. Aber die Reden der Handlungsfiguren stellen JHWH um so intensiver als in die Geschichte und das einzelne Leben eingreifende Gottheit dar. Mit dieser stilistischen Darstellung, die das Eingreifen Gottes in das menschliche Leben in das Bekenntnis verlegt, wird die Erzählung in Theologie transformiert.

Gottes Präsenz im Leben der Menschen ist nach dem Zeugnis des Rutbuches zwar omnipräsent, aber überaus unaufdringlich. Die Menschen wissen ihr Leben von ihrer Gottheit begleitet, in guten und in bösen Tagen. Er erhält grundsätzlich das Leben, indem er Brot und Nachkommenschaft gibt. Aber ob in einer menschlichen Gemeinschaft alle davon profitieren können, das entscheiden die Menschen untereinander: Für die Verteilung der Güter, die ein »Zur Ruhe-Kommen im Land« ermöglichen, sind die Menschen daher auch selber verantwortlich. Gott in seiner Güte gibt sie. Dass die Menschen diese Güte verwirklichen, darauf kommt es im Leben an. Dies ist ganz im Sinne des Dtn, das als Mosestora, die vor dem Einzug in das Verheißungsland gegeben wird, die *Regeln für das Zusammenleben im Land* festlegt, um sie *im Land* durch die prophetische Aktualisierung auslegen zu lassen (vgl. Dtn 18,9–22).

Um die Güte Gottes zu tun und diese auch als solche anzuerkennen, kann man nun aber getrost, nicht aber ohne es gut zu begründen, das bereits geschriebene Gotteswort quasi ins Gegenteil verkehren:

Moabiter sind nicht aufzunehmen, weil sie euch nicht mit Wasser und Brot versorgten, so hieß es in der Tora und so legte es Neh 13 aus. Nun aber hat die Moabiterin selbst in Betlehem noch die Judäerin mit Brot versorgt. Die Begründung für die Vorschrift fällt in diesem konkreten Fall eindeutig weg. Man kann Rut daher getrost in Betlehem aufnehmen.

Die Leviratsehe ist nach der Tora dazu da, dass man dem Verstorbenen seinen Rechtstitel auf dem Landanteil erhält. Und die Löserinstitution ist dazu da, dass der Grundbesitz im Land, den eine Familie veräußern musste, nicht auf Dauer verloren geht. Das Rutbuch ist der Meinung, dass nicht der Buchstabe dieser beiden Gesetze erfüllt werden muss, sondern der Geist: Beides sind Institutionen zur Kompensation von Notlagen in der Familie, die Männer moralisch verpflichten, zugunsten ihrer Verwandten zu handeln. Aber in wirklicher Not sind im Rutbuch nicht die toten Männer, sondern die lebenden Frauen. Daher sind beide Gesetze gemeinsam und zugunsten der Frauen zu vollziehen, weil *nur so* beiden Witwen gemeinsam geholfen werden kann.

Die Tora erzählt von moabitischen Menschen nicht sonderlich viel Gutes. Sie bezahlen den Propheten Bileam, Israel zu verfluchen, und verführen die Israeliten zum Abfall von ihrem Gott (vgl. Num 22–25). Diese Moabiterin aber handelt ganz und gar nicht wie ihre Ahnen. Sie ist nicht nur den Menschen des eigenen Volkes, sondern sogar Abraham, dem Ahnvater des Volkes, und Lea und Rahel, den Gründerinnen des Volkes, gleichzustellen. Eine solche Frau wird daher als Gründerin des Davidischen Königshauses vorgestellt.

Lebendig wird das Wort! – Aber erst, wenn man es nicht bloß verliert und nachsagt, sondern wenn man es – freilich im Geist der biblischen Überlieferung – verändert und den veränderten Bedürfnissen der Menschen anpasst, wenn man es inkulturiert. Eine Tradition, die nur mehr den Stoff tradiert und nicht mehr die Menschen in ihrem konkreten Leben anspricht, ist über kurz oder lang tot. Tradition heißt Aneignung. Und dieser Prozess verändert notwendigerweise auch das Tradierte – auch das sagt uns das Rutbuch für heute, für die auslegende Zeit.

Die Bibel in der Verkündigung

Wie spricht Gott und wie sprechen wir von Gott?

Das Rutbuch beantwortet diese Frage nicht wie viele andere Erzählungen der Hebräischen Bibel anthropomorph, indem es Gott auf Erden wandeln lässt und er sich direkt redend oder auch in Botengestalt an die Menschen wendet. Das Rutbuch antwortet so, dass auch wir Heutige, denen keine Engel vom Himmel auf- und niedersteigen, es verstehen können:

Gott spricht aus der Schrift,
die der aktualisierenden *Auslegung* bedarf,
aus dem Segen, den Menschen einander geben,
aus dem Bekenntnis,
das Menschen über ihren Gott ablegen
und aus ihrem Tun, aus ihrem gegenseitigen Wohlwollen,
ihrer Treue und Güte zueinander.

Das sind freilich keine Werte und Verhaltensnormen, die derzeit »in« sind. Wer in die Schlagzeilen und damit in die öffentliche Wahrnehmung kommen will, der muss entweder reich, mächtig oder gewalttätig sein. Das Rutbuch ist der Meinung, dass dies Werte sind, nach denen weder der Gott Israels handelt, noch die Menschen danach Bedarf haben. Die verarmten, die ausländischen, die gesellschaftlich ohnmächtigen Menschen, die Frauen, werden im Handeln in Güte der Gottheit Israels ähnlich. Aber das Rutbuch ist auch nicht der Meinung, dass Unterprivilegierung ein Wert an sich ist. Es erzählt eine Geschichte von deren *Überwindung*. Und es erzählt von einfachen Menschen, die gut leben können, wenn sie einander helfen.

Gott ist in all dem präsent, ohne dass die Menschen darauf hoffen, dass er wie ein Weihnachtsmann alle Wünsche – am besten sofort – erfüllt. Das Rutbuch weiß, dass Menschen Schicksale durchmachen müssen, die in die Gottesferne führen, nicht in die Gottesnähe. Aber das Rutbuch

ist zugleich ein manifester Text der Hoffnung, dass Gott das Leben gut ausgehen lässt, und dass er den eigenen Aufbruch begleitet, wenn man zu ihm hin und auf die Menschen zugeht.

Anmerkungen

- 1 Wenn ich mir eine Vorbereitung eines systematisch-dogmatischen Bodens hätte aussuchen können, so wäre es genau der Beitrag von Józef Niewiadomski gewesen: Auch in meinem wird »Integration« eine zentrale Rolle spielen, und was der Kollege mit »Toleranz« umschrieben hat, das könnte man, wenn ich ihn recht verstanden habe, mit dem vergleichen, was das Rutbuch »Güte« nennt.
- 2 Brief des Generalsekretärs des Österreichischen Pastoralinstituts, Dr. Walter Krieger, vom 12.2.2002.
- 3 Die hier vertretenen Thesen über die Entstehung des Buches und seinen Charakter als schriftauslegende Literatur sowie die Fachliteratur habe ich ausführlich dargelegt in: Irmtraud Fischer, Rut, Herders Theologischer Kommentar zum Alten Testament, Freiburg i. Br. 2001. Literaturverweise entfallen in diesem Beitrag, es sei denn, es wird direkt auf Literatur hingewiesen. Alle Übersetzungen © der Verfasserin.
- 4 Kap. 1: »zurückkehren«, Kap. 2: »Ähren lesen«, Kap. 3: »sich hinlegen«, Kap. 4: »(er-)lösen«.
- 5 So etwa im Rut-Roman von Frank G. Slaughter, Ruth, Moers²1990.
- 6 Vgl. Jürgen Ebach, Fremde in Moab – Fremde aus Moab, in: Bibel und Literatur, Ders. – Richard Faber, Hg., München 1995, 277–304.
- 7 Nur Söhne garantieren in Gesellschaften, die kein staatlich durch Umlage oder durch Versicherungen organisiertes Sozialsystem kennen, die Altersversorgung, da Töchter bei ihrer Heirat die Herkunftsfamilie verlassen, um in das Haus des Ehemannes zu ziehen. Töchter übernehmen daher die Altersversorgung für die Schwiegereltern. In diesem Kontext ist wohl auch die Aussage von 4,15 zu verstehen.